

Der Bieler, der im Niemandsland war

Biel Als erster nordkoreanischer Führer seit dem Ende des Korea-Krieges hat Kim Jong Un gestern die Grenze nach Südkorea überquert. Das weckt Erinnerungen bei Peter Moser, der als 27-Jähriger für die Schweiz an der innerkoreanischen Grenze im Einsatz stand.

Deborah Balmer

Schon die Anreise war ein Abenteuer, wie es so heute nicht mehr vorkommen würde: Mit dem Flugzeug ging es von Frankfurt nach New York, von dort mit dem Auto nach Philadelphia und weiter mit dem Flieger nach San Francisco. Weiter führte die Reise nach Hawaii und in die japanische Hauptstadt Tokio. Von der nahen Air Base Yokota aus ging der Flug schliesslich an den Zielort in Korea. 14 Tage und 35 Flugstunden dauerte diese tollkühne Reise, für welche die US-Armee zuständig war, unternommen hatte sie der damals 27-jährige Bieler Peter Moser – stets in der Offiziersuniform der Schweizer Armee: «Der Vorteil dieser langen Reise war, dass der Geist Zeit hatte, mitzukommen», sagt Moser und öffnet eines von drei Alben, in dem Fotos, Karten und Briefe kleben: Die handfesten Andenken sind nach all den Jahren etwas vergilbt, aber die Erinnerungen daran sind in seinem Kopf in diesen Tagen äusserst lebendig.

Überall ist derzeit vom historischen Treffen zu lesen: Vom ersten Führer Nordkoreas, der gestern auf südkoreanischem Boden stand.

Im Niemandsland angekommen

Mitte der 70er-Jahre war Moser nach zwei Wochen endlich im Niemandsland angekommen: in der demilitarisierten Zone in Panmunjom, die bis heute Nord- und Südkorea voneinander trennt und wo gestern der nordkoreanische Machthaber Kim Jong Un von Südkoreas Präsident Moon Jae In empfangen wurde. 65 Jahre ist es her seit dem Ende des Korea-Krieges. Und vor 43 Jahren war Moser in Panmunjom stationiert und dort als Verwaltungs- und Verbindungsoffizier im Einsatz. In einem streng bewachten Grenzgebiet, in dem bis heute Schweizer Soldaten beobachten, ob das Waffenstillstandsabkommen zwischen den Armeen des Südens und des Nordens eingehalten wird.

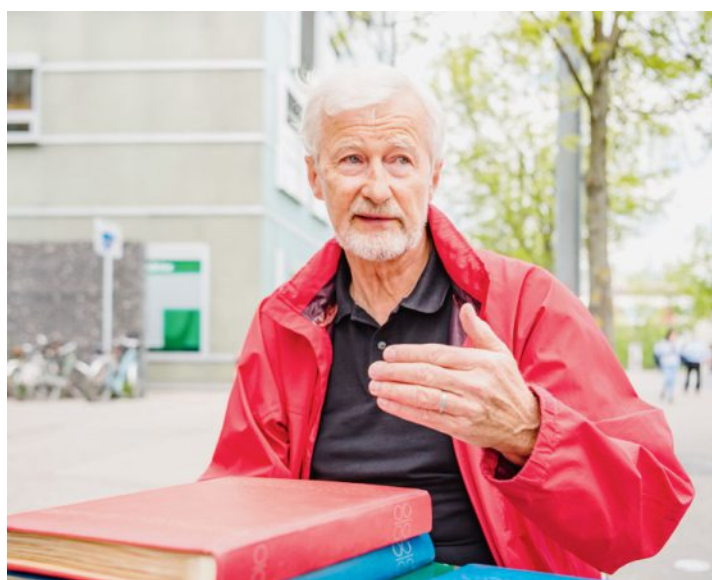
Hatte Moser da nicht auch mal Angst? Ja, ein paar Mal habe es schon etwas brenzlige Situationen gegeben. «Etwa, als Panzer und Artillerie der Nordkoreaner in Schussweite zum Schweizer Camp



Kino, Jassen, Fondue: Die Schweizer Friedensbeobachter Mitte der 70er-Jahre vor ihrem Aufenthaltslokal (Moser ist der Dritte von rechts). zvg/Peter Moser



Grafik: BT/ta



Peter Moser: «Kein einziges Mal heimtelefoniert.» Susanne Goldschmid

standen. Wir wussten: Wenn sie angreifen, dann überrennen sie uns einfach», sagt Moser, der wie andere Schweizer Offiziere damals zur neutralen Überwachungskommission in Korea gehörte. Neben

sieben Schweizern waren im Winter 1975/76 auch Offiziere des schwedischen Militärs Teil der Kommission. Von Nordkorea aus wurde die Grenze von den früheren Ostblockländern Polen und

der Tschechoslowakei überwacht. Nachdem die Tschechoslowakei auseinanderbrach, schickte sie keine Soldaten mehr. Und seit dem Ende des Kalten Krieges erkennt Nordkorea die Überwachung nicht

mehr an. Moser erinnert sich, wie sie damals von Nordkorea her den ganzen Tag mit Musik beschallt wurden. «Das war psychologische Kriegsführung», sagt er. Ein sehr kalter Winter sei es gewesen, ohne Schnee zwar, aber immer mindestens zehn Grad unter Null. Als Verwaltungs- und Verbindungsoffizier reiste Moser regelmässig in die südkoreanische Hauptstadt Seoul. «Das war eine willkommene Abwechslung», sagt der Stadt- und Grossrat (FDP), der noch heute gerne Filme über diese Region schaut, und staunt, wie sich die Stadt seither wirtschaftlich entwickelt hat.

Kein Internet und keine Smartphones

Es war eine Zeit, in der es nicht nur keine Direktflüge in alle Ecken der Welt gab, sondern auch kein Internet und keine Smartphones. Peter Moser und seine Kollegen warteten jeweils sehnsüchtig auf Briefe aus der Schweiz, die immer via San Fran-

sisco per Luftpost nach Korea gelangte. «Ich habe kein einziges Mal heimtelefoniert, sondern immer nur geschrieben.» Einmal wöchentlich kam die «Zürzeitung» und die «Schweizer Illustrierte». «Da stürzten wir uns richtig drauf», sagt Moser.

Die Abende verbrachten die

«Wir wussten: Wenn sie angreifen, dann überrennen sie uns einfach.»

Friedensbeobachter jeweils im Swiss Club im Lager, das sie auf keinen Fall verlassen durften. Man jastete, es gab einen Tennisplatz und eine Sauna. Auch ein Kinosaal gehörte zur Anlage und man ass am anderen Ende der Welt auch regelmässig Fondue: «Schwierig war vor allem die Brotbeschaffung», so Moser.

«Stelle Frage, wie weit man Nordkorea vertrauen kann»

Die innerkoreanische Grenze und die Schweiz sorgten 2003 für Schlagzeilen, als Bundesrätin Micheline Calmy-Rey die Demarkationslinie zwischen Nord- und Südkorea als erstes nichtkoreanisches Regierungsmitglied überschritt. Moser fand das damals «echtes Theater», denn «über diese Holzbrücke sind wir zu meiner Zeit fast täglich gegangen».

Rückblickend sagt er, dass er fürs Leben gelernt habe in Korea: Schon alleine, weil die unterschiedlichsten Charaktere zusammenkamen im Grenzort. Bevor er nach dem halbjährigen Aufenthalt zurückreiste, verbrachte er Ferien in China. Auch das bleibt unvergessen.

Die aktuellen Schlagzeilen über die Friedensverhandlungen zwischen Nord- und Südkorea verfolgt er aufmerksam. Während er sich damals als neutraler Beobachter nicht zur Politik äusserte, sagt er über 40 Jahre später: «Ich begrüsse das natürlich, dass sich die beiden Staatsmänner die Hände schütteln. Aber ich stelle mir auch die Frage, wie weit man Nordkorea tatsächlich vertrauen kann.»